Der Brunnen auf dem Marktplatz in Schwäbisch Gmünd, ein Sinnbild der Marienverehrung in der Stadt

Hans-Helmut Dieterich

Die Errichtung des Marienbrunnens im Jahr 1724

„Am 10. November 1727 starb der alte, ehrbare und gar kunstreiche Mann Sebastian Schmid, der unter anderen kunstreichen Bildern auch einen Kalvarienberg von Helfenbein geschnitzt hat…“ [1]

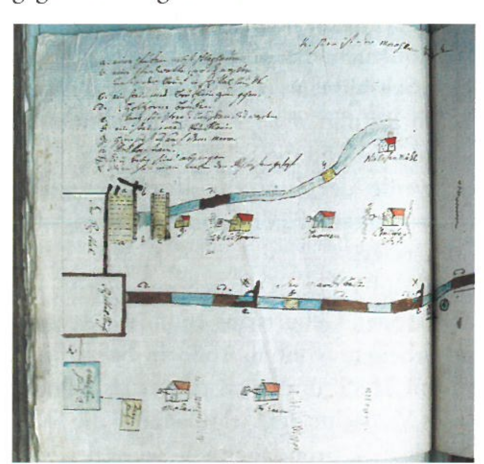
Sebastian Schmid

Sebastian Schmid ist ein Mann, der in Quellen und Literatur wenig Erwähnung findet, und so war es sicherlich der Kalvarienberg aus Elfenbein, der Franz Xaver Debler zu der Nachricht über Sebastian Schmids Tod manches Jahrzehnt später veranlasste. Debler war nämlich Eigentümer dieses Kalvarienbergs geworden und bemerkte nicht ohne Anerkennung, dass dieser unter Kennern auf etwa 1 000 fl Wert [2] geschätzt wurde.
Das war eine große Summe, aber auch Sebastian Schmids einziges Vermächtnis von einigem materiellem Wert, denn ansonsten war, als er in seinem kleinen Haus am Wildeck in Gmünd starb, sein Nachlass überschuldet. Der Kalvarienberg aber war damals offenbar nicht verkäuflich, denn die Erben reisten vergebens nach Ludwigsburg und Ellwangen, um ihn dort veräußern zu können. [3]
Sicher scheint nach dieser Nachricht Deblers, dass Sebastian Schmid ein Elfenbeinschnitzer von großem Können war,[4] er wird aber auch als Schifter genannt und als „Schifterbaste“ bezeichnet. Schifter waren die Handwerker oder Künstler, welche die Holzteile des Gewehrlaufes schufen. Sie sind auch als Bildhauer zu finden. Sebastian Schmid war außerdem auch als Bildschnitzer tätig. Werner Fleischhauer[5] weist in seiner Veröffentlichung über den Barock im Herzogtum Württemberg darauf hin, dass er für den Bildhauer Sebastian Zimmermann im Stuttgarter Schloss 1704 und 1705 Kronleuchter schnitzte, vielleicht gewissermaßen als Subunternehmer. Im Jahr 1696 fertigte Schmid ein Postament für eine Auferstehung Christi im Spital St. Katharina an. Sebastian Schmid war ferner Oberachtmeister der Schreiner in Gmünd, zu deren Zunft die Bildschnitzer und die Schifter gehörten.[6] Die Ratsprotokolle überliefern im Jahr 1690 eine Beschwerde[7] der Zunft und ihres Zunftmeisters Schmid gegen Veit Botzenhardt[8] wegen Elfenbeinarbeiten, die dieser nicht erlernt habe. Antragsgemäß wurden diese denn auch vom Rat untersagt.
Diese Nachrichten über Sebastian Schmid, der 1663 in Hohenstadt geboren wurde, rücken ihn in die Nähe von Johann Michael Maucher, dessen Geburtsjahr 1645 ist. Maucher war ein Elfenbeinschnitzer von hoher Kunst und arbeitete wohl ab 1668 in Schwäbisch Gmünd.[9] Er schuf die Orgelempore im Münster um 1685, und auch er war als Schifter tätig und so benannt, ehe er im Jahr 1690 wegen des Verdachts der Geldmacherei die Stadt verlassen musste und *„auf ewig aus ihr relegiert“* wurde.[10] Es liegt daher nahe, dass der etwa

20 Jahre jüngere Schmid bei der Familie der Maucher sein Handwerk erlernte, denn die Elfenbeinschnitzer waren in Gmünd nicht so verbreitet, dass mit weiteren Werkstätten in der Stadt ohne weiteres zu rechnen wäre, und auch bei Maucher wird ja vermutet, dass er diese Kunst nicht in Gmünd erlernte.[11] Nägele vermutet denn auch in seiner großen Veröffentlichung über das Heilig-Kreuz-Münster im Jahr 1925,[12] dass Sebastian Schmid an der Fertigung des Orgelgehäuses im Münster beteiligt war.

Der Marienbrunnen und die an seiner Ausführung beteiligten Künstler und Handwerker

Kaum bekannt ist, dass Sebastian Schmid auch als Bildhauer arbeitete. Die Jahresrechnungen der Stadtkammerkasse von 1724 und 1725 weisen dies aus.[13] Im Jahre 1724 versiegten nach einer Nachricht von Franz Xaver Debler[14] fast alle Brunnen in Gmünd. Dazu trug zwar wohl die Trockenheit dieses Jahres maßgeblich bei, aber vielleicht war dies der letzte Anlass, sich von Seiten des Rats den städtischen Brunnen, ihrer Technik und ihrem Erscheinungsbild zuzuwenden, denn diese hatten für die Trinkwasserversorgung ihre beachtliche Notwendigkeit, aber auch Bedeutung für das Stadtbild. Löwenbrunnen und Marktbrunnen wurden jetzt grundlegend erneuert. Dominikus Debler hat im fünften Band seiner Chronik[15] eine Skizze hinterlassen, die den Zustand des Marktplatzes vor diesen Arbeiten wiedergibt (s. Abb.). Es handelt sich zwar in der Qualität um kaum mehr als einen Lageplan, aber dennoch ist zu erkennen, dass auf Höhe der Johanniskirche sich bereits ein „Rohrkasten" befand, der im Übrigen auch, worauf Judith Breuer hinweist,[16] in der Pirschkarte Balthasar Riegers von 1572 bereits eingezeichnet ist. Deblers Lageplan zeigt auch, dass nördlich dieses Brunnens in Richtung Spital der Marktbach noch offen floss. Er war nur mit einigen Brückchen teilweise überdeckt und es waren auch zwei Tröge mit laufendem Wasser zur Tränkung der Pferde aufgestellt. Von einem Platz konnte in diesem Bereich also damals nicht gesprochen werden.
Die Jahresrechnungen für 1724 und 1725 geben sehr detailliert wieder, wer an den Arbeiten bei beiden Brunnen beteiligt war, es ist aber nicht jede Maßnahme eindeutig dem einen oder andern Brunnen zuzuordnen. Dies gilt etwa für die steinernen Wappen an der Außenseite der Brunnen.
Eindeutig beantwortet die Stadtrechnung, die auf Lucia (13.12.) 1724 gefertigt wurde, dagegen die Frage der Urheberschaft[17] für die Marienstatue auf dem Marktbrunnen. Sie enthält für den 23. August 1724 folgende zwei Einträge:
„Sebastian Schmidt, Bildhauer, wegen Verfertigung des Mariae Bildts accordirter Maßen geben: 24 fl" sowie:
„Johann Christoph Katzenstein, Mahler, für Gold zu Verguldung des Mariae Bildts auf dem RöhrCasten aufm Marckht zahlt 36 fl – Mehr Ihme wegen völlig Verfertigung solchen Bildts bezalth mit 16 fl."
Die Stadtrechnungen enthalten dagegen kei-



Lageplan des Marktplatzes in der Debler-Chronik

nen Eintrag zur Verfertigung der Brunnensäule, sie weisen lediglich aus, dass unter dem 20. September 1724 Johann Christoph Katzenstein 20 fl wegen *„der Saul im RöhrCasten aufm Marckht zu mahlen"* bezahlt wurden.[18]

Angesichts der äußerst umfassenden Angaben der Stadtrechnungen zur Herstellung der Brunnen ist danach davon auszugehen, dass die Balustersäule des Marktbrunnens im Jahr 1724 bereits vorhanden war und nur die Marienstatue neu geschaffen wurde. Die Balustersäule wurde im Sinne eines einheitlichen Erscheinungsbildes lediglich farblich neu gefasst.

Diese Angaben der Stadtrechnungen decken sich mit der kunstgeschichtlichen Beurteilung, dass eine gleichzeitige Entstehung von Säule und Marienfigur auszuschließen ist und dass eine Datierung der Mariensäule für das frühe 18. Jahrhundert wahrscheinlich ist.[19]

Es ist weiter davon auszugehen, dass Sebastian Schmid, der Künstler des Marienbrunnens identisch ist mit dem Schifter, Bildschnitzer und sog. Schifterbaste gleichen Namens. Nicht unüblich war die Beteiligung eines weiteren Künstlers an der Schaffung der Marienstatue, zumal desjenigen, der auch für die farbliche Gestaltung verantwortlich zeichnete. Vielleicht führten auch Alter und Gesundheit Sebastian Schmids zu der Arbeitsteilung.

Die bisherige Datierung des heutigen Marienbrunnens mit dem Jahr 1686, die auch am Brunnen vermerkt ist, kann daher nicht aufrecht erhalten werden. Sie ist auch nicht nachgewiesen, sondern nur seit Jahrzehnten tradiert,[20] wobei diese Jahreszahl zugleich notwendig dazu führte, dass jedenfalls Sebastian Schmid schon von seinem damaligen Alter her als Künstler, der an diesem Brunnen beteiligt gewesen wäre, kaum in Frage kam.

Mit ***Johann Christoph Katzenstein*** (dem Jüngeren) begegnen wir einem Gmünder Künstler, der heute kaum bekannter ist als Sebastian Schmid. 1674 geboren und 1753 gestorben entstammte er einer Malerfamilie, die schon lange Zeit in Gmünd ansässig war. Auch sein Vater, Johann Christoph Katzenstein der Ältere, war Maler, er starb 1695.[21] Johann Christoph, der Sohn, heiratete 1702 Anna Maria Boschenrieder, deren Vater 1693 die Mariensäule auf dem Münsterplatz zumindest in Teilen geschaffen hatte.[22] Im Alter war Katzenstein Pfründner im Spital am Marktplatz. Er bezeichnete sich selbst als Büchermaler oder Flachmaler. Bekannt sind Bildtafeln Katzensteins in Neckarrems.[23] Fleischhauer erwähnt, dass Katzenstein die Kanzel in der Kirche von Vaihingen an der Enz bemalt habe.[24]

Als Gmünder war Johann Christoph Katzenstein vorwiegend in seiner Heimatstadt tätig. Deibele berichtet von Aufträgen in St. Leonhard,[25] in der Herrgottsruh-Kapelle,[26] der Margarethen-Kapelle,[27] der Theobalds-Kapelle[28] und der Veitskapelle.[29] Nach Umfang und Gegenstand handelte es sich dabei um geringe Aufträge, die in der Summe kaum den üblichen Handwerkerlohn eines Jahres ausmachten.

So ist es auch nicht verwunderlich, dass Katzenstein im Jahr 1727 sich über die Augustiner beschwerte, weil diese ihm bei der Fassung des Choraltars in der Klosterkirche einen auswärtigen Maler vorzogen.[30]

Legt man allein diese Aufträge in Gmünd zu Grunde, so war Katzensteins Mitwirkung am Marienbrunnen schon von daher ein bedeutender Auftrag für ihn.

An weiteren Beteiligten sei zunächst erwähnt Joseph Bulling, ein Gmünder Flaschner, der Krone, „Schein" und Szepter für das Marienbild fertigte.[31] Matthes Blumer, ein Nürnberger Rotgießer, war mit der Herstellung der Brunnenröhren zum „neuen Röhrkasten" beauftragt, nahm die alten Röhren in Zahlung und erhielt dafür ein Honorar von 46 fl und 20 kr.[32] Ob Blumer dabei am Marienbrunnen oder am Löwenbrunnen tätig war, ist nicht hinreichend klar. Die zeitliche Abfolge spricht für den Löwenbrunnen.

Weiter war beteiligt der Bildhauer Dominikus Leßle aus Gmünd. Er wie Sebastian Schmid fertigten je sechs Wappentafeln aus Stein für Marienbrunnen und Löwenbrunnen und er-

hielten je 24 fl als Werklohn.[33] Auch Christoph Katzenstein führte weitere Malerarbeiten, wohl am Löwenbrunnen, aus.[34]

Die Gottesmutter – Patronin der Pfarrkirche und Fürbitterin der Stadt

Die Marienverehrung war nach dem Trienter Konzil (1545–1563) ausgeprägter als vor der Reformation. Dazu trug auch der allgemein gebotene Feiertag der unbefleckten Empfängnis Mariens bei, den Papst Clemens XI. im Jahr 1708 für den 8. Dezember einführte und der zum Ausdruck brachte, dass Maria vor jedem Makel der Erbsünde bewahrt wurde. In einer Stadt wie Schwäbisch Gmünd, deren Pfarrkirche als Doppelpatrozinium Heilig Kreuz und Unserer Lieben Frau hatte, war die Marienverehrung immer ausgeprägt gewesen. Diese Verehrung zeigte sich in der Zeit des Barock noch stärker in der Ausstattung der Kirchen, ihrer Widmung, in der Darstellung des Lebens der Hl. Familie und auch auf öffentlichen Plätzen.

In Gmünd findet dies schon bald nach dem Dreißigjährigen Krieg sichtbaren Ausdruck in der Errichtung des neuen gewaltigen ***Hochaltars der Pfarrkirche***. In der Widmungsurkunde von 1667 bringt der Rat der Stadt zum Ausdruck, *„wie wunderlich der Allerhöchste diese Stadt... durch... 30 Jahre Kriegszeit ... mirakulös und väterlich und ohne Zweifel durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria“* beschützt und erhalten habe, weshalb der Rat am 17. Dezember 1667 beschlossen habe, in *„der Stadtpfarrkirche zum Hl. Kreuz und Unserer Lieben Frau allhier“* einen Choraltar errichten zu lassen.[35] Selbstverständlich war es so auch, dass das Hauptblatt des neuen Altars die Himmelfahrt Mariens zeigte.[36]

Auch der neue Hochaltar der ***Klosterkirche der Gmünder Franziskaner***, geschaffen 1760 von Dominikus Zimmermann, zeigte in seiner Mitte die „Maria vom Siege“.

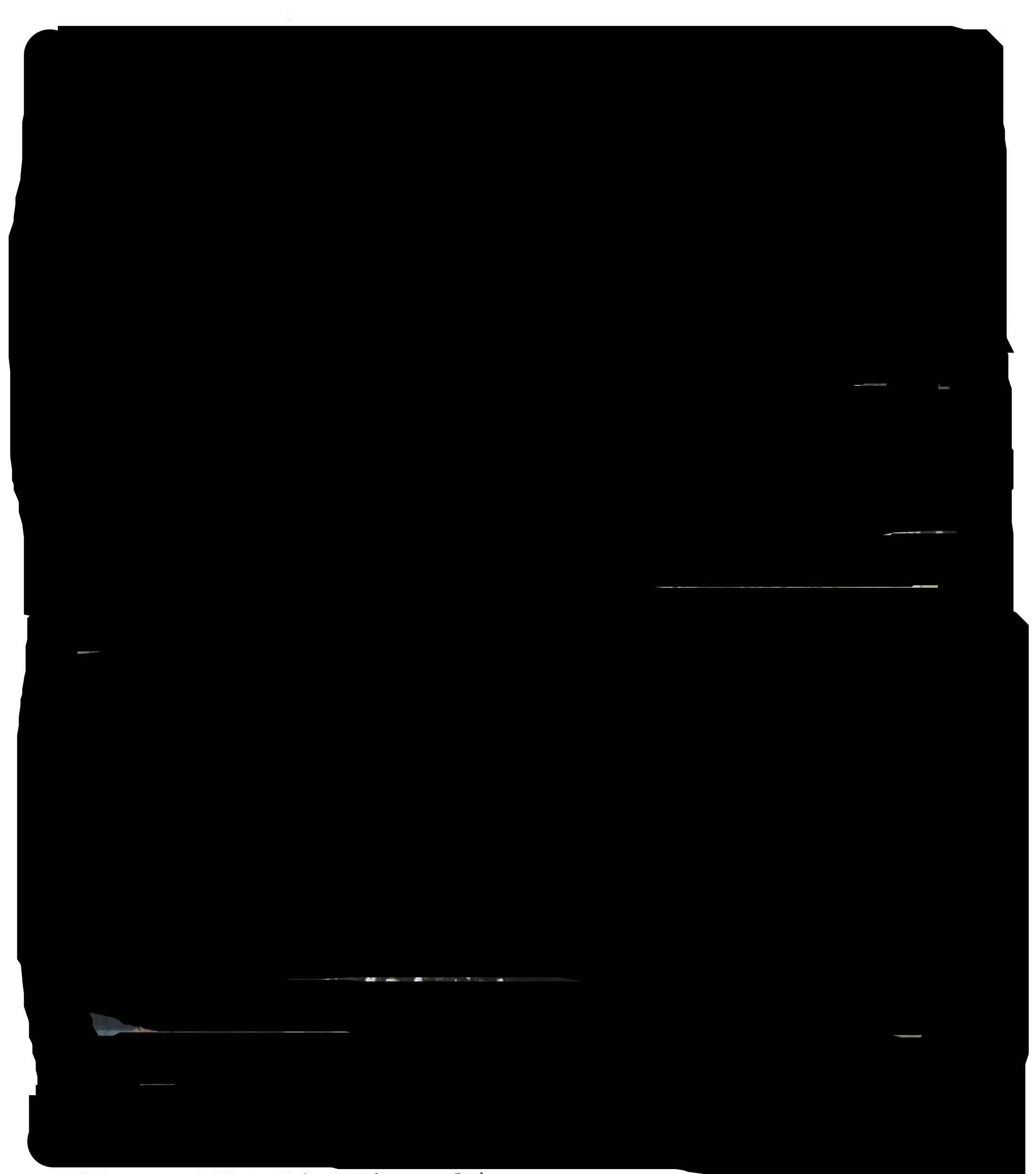
Mit Testament vom 1. November 1668 bestimmte Anna Maria Klopfer, die Witwe des Bürgermeisters Johann Klopfer,[37] dass nach ihrem Tod an der Straße nach Rechberg und zum Filstal eine ***Maria und Josef-Kapelle*** errichtet werden solle. Der Altar sollte nach ihrem letzten Willen *„mit einem köstlichen Blatt, in dessen Mitte Unserer Lieben Frauen Bildnis mit dem Kindlein Jesu und Josef gemalt seien... gezieret...und solche Kapelle zu St. Maria-Joseph genamst und zu deren Ehre geweihet werden.“*[38]

Diese Kapelle, die später nur noch Josefs-Kapelle genannt wurde, wurde bald nach dem Tod Anna Maria Klopfers etwa ab 1676 errichtet. Vom Willen der Stifterin wurde insofern abgewichen, als der Altar kein „köstliches Blatt“ erhielt, sondern man auf dem Altar geschnitzte Figuren der Heiligen Familie aufstellte. So begrüßte und verabschiedete auch an diesem südlichen Ende der Stadt eine Kapelle die Reisenden.

Die Darstellung der Heiligen Familie war auch eine Station der ***Wallfahrt zum Salvator***. Ihr Haus stand mindestens seit 1737 bis 1792 dort, wo heute die Kapelle mit dem Heiligen Grab errichtet ist. Das Haus war in seinen Abmessungen der Casa Santa von Loreto nachempfunden und zeigte den Wallfahrern in drei Darstellungen Mariä Verkündigung, das tägliche Leben der Hl. Familie und den Tod des hl. Josef.[39]

In diesem Zusammenhang ist auch die Darstellung von ***Mariä Kindbett in der Pfarrkirche*** zu nennen, welche die Mütter mit ihrem Neugeborenen aufzusuchen pflegten.

Im 17. und 18. Jahrhundert entstanden auch zahlreiche neue ***Bruderschaften***, bei welchen die Verehrung der Muttergottes im Mittelpunkt stand, darunter die Marianische Bürgerkongregation seit 1781,[40] die Maria-Hilf-Bruderschaft ab 1691, die Studentenkongregation bei den Franziskanern, die Marianische Liebesversammlung am Sebaldsaltar der Pfarrkirche ab 1689[41] und bei den Augustinern ab 1759 die Bruderschaft Maria vom Guten Rate.[42]



Marktbrunnen mit Mariensäule, Ansicht gegen Süden

Auch in Gmünd fand die Marienverehrung im Jahre 1693 Eingang auf ***öffentliche Plätze***. In diesem Jahr ließ der Maurer und Steinbildhauer Benedikt Boschenrieder eine Säule mit der Darstellung der „Schönen Maria“ von Regensburg auf der Hofstatt vor dem Chor der Pfarrkirche und vor dem Löwenbrunnen errichten. Dort stand sie 200 Jahre und wurde dann vor der Fuggerei aufgestellt, bevor sie 1951 ihren heutigen Platz südlich des Münsters erhielt. Dominikus Debler berichtet,[43] dass schon vor 1693 an gleicher Stelle eine Darstellung der Schönen Maria aus Holz gestanden sei.
Aus den vorhandenen Quellen geht nicht hervor, wer Auftraggeber der Mariensäule war. Es erscheint allerdings als sicher, dass an einem so prominenten öffentlichen Platz wie dem vor der Pfarrkirche Stadt und Pfarrei mitsprachen. Es spricht aber nichts dagegen, dass Boschen-

rieder Initiator in tatsächlicher und finanzieller Hinsicht war und entsprechend der Inschrift auf der Säule das „Bildtnus" machte und machen ließ.
Benedikt Boschenrieder taucht in den Gmünder Quellen kaum auf. Nägele[44] erwähnt seine Verheiratung mit der Gmünder Witwe Katharina König im Jahr 1677[45] und nennt ihn für das Jahr 1689 als Beteiligten bei der Renovierung des Chorgestühls in der Pfarrkirche.[46]
Nägele vermutet, dass Boschenrieder Sockel und Säule „machte", aber die Statue „machen ließ", womöglich in Regensburg, wo ein Bild der „Schönen Maria" im frühen 16. Jahrhundert verehrt wurde und von wo aus diese Verehrung weite Verbreitung fand.[47]
Die Mariensäule in Gmünd, deren Inschrift die Stadt in den Schutz der Muttergottes stellt,[48] hatte an ihrem Standort vor dem Chor des Münsters, wie alte Photographien zeigen, eine beeindruckende Wirkung, mag auch, wie Gradmann bemerkt[49], ihr kein „eigentümlicher Kunstwert" zukommen.
Diese beeindruckende Wirkung teilte sich auch den Männern, Frauen und Kindern der Stadt mit. Dominikus Debler[50] berichtet im vierzehnten Band seiner Chronik: *„Dieses Frauenbild wird sehr stark besucht, alle Tage am Abend spät sind immer Anrufende bei ihr, beten allgemein laut einen Rosenkranz, Litanei, in Zeit der Not um Regen, um Schönwetter etc., sind indessen gassenweise am Abend, die Inwohnerschaft prozessionaliter vor diesem Frauenbild erschienen und haben ihre Bitte und Andacht verrichtet und niemals ohne Trost und Hilfe von ihr gegangen."*
Debler schließt: *„Maria ist unsere Stadtpatronin, unsere Schützerin und stärkste Fürsprecherin bei Gott unserm Schöpfer und Erlöser, sie wird die Stadt ferner schützen und erhalten."*
Sicherlich gab Boschenrieders Werk so auch den Anstoß, eine Mariensäule an einem anderen bedeutenden Standort aufzustellen, nämlich mitten in der Stadt auf dem Marktplatz.

Die Mariensäule auf dem Marktplatz und ihr Bildprogramm

Die Doppelstatue zeigt die Gottesmutter mit dem roten Kleid und dem blauen Mantel in den Farben, die sie traditionell als Himmelskönigin bezeichnen. Nach Norden zum Spital zu steht Maria mit dem Kind auf der Weltkugel, welche von der Schlange umwunden ist. Diese Darstellungsform, die für einen Brunnen ungewöhnlich ist,[51] wird dem Lauretanischen Typus der Mariendarstellung zugerechnet.[52] Maria blickt nach Norden zum Heilig-Geist-Spital, das seit 1544 das weltliche Patronat über die Gmünder Pfarrkirche innehatte.
Nach Süden ist Maria ohne das Kind dargestellt, die Hände in fürbittender Haltung vor dem Körper gefaltet. Sie steht auf der Weltkugel, zertritt aber die Schlange mit ihrem linken Fuß. Dass Maria auf der Weltkugel steht, bedeutet, dass sie Siegerin über die weltliche Sünde ist und ist ebenso ein Attribut der Darstellung als Immaculata, wie das Zertreten der Schlange als Symbol der Sünde. Zu den Attributen dieser Darstellung gehören auch Mondsichel und die Strahlengloriole um ihr Haupt.[53]
Maria blickt zum Rathaus der Stadt, deren Rat das Patronat des Spitals über die Pfarrkirche ausübte. Es kommt wohl nicht von ungefähr, dass Maria als Immaculata, als Siegerin über die Sünden der Welt, zum Rathaus, dem Sitz der ***weltlichen*** Verwaltung blickt und in der Darstellung der lauretanischen Madonna zum Spital, einer ***geistlichen*** Einrichtung.
Darauf hinzuweisen ist, dass die Darstellung der Muttergottes in den einzelnen Typen durchaus voneinander abwich. Dies gilt bei der Gmünder Immaculata etwa für die Gebetshaltung. Breuer[54] weist daraufhin, dass die vor dem Körper gefalteten Hände vor allem im süddeutschen Raum zu finden sind.
Bei einer Betrachtung des Marienbrunnens sollte man nicht außer Acht lassen, dass im Jahr

Nordseite der Mariensäule,
mit Kind und Weltkugel

seiner Errichtung 1724 der Gmünder Marktplatz erst etwa auf Höhe dieses Brunnens von Norden her gesehen begann und der sich weiter südlich anschließende Platz im Wesentlichen von dem 1793 abgebrochenen Rathaus aus dem Jahr 1523 überbaut war. Der Marienbrunnen schloss also den Platz nach Norden ab, heute ist er sein Mittelpunkt.
Bedacht werden sollte auch die Entstehungszeit des Brunnens. Sie erfolgte im Jahr nach der Verkündung großer Rezesse, die über dreißigjährige Streitigkeiten des Rats mit seinen Bürgern und Untertanen zu einem Abschluss brachten, Streitigkeiten, welche die Stadt nahezu in ihren Ruin getrieben hatten.
Niemand wusste 1724, wie zukünftig Rat, Bürger und Untertanen miteinander auskommen würden, doch scheint sicher, dass die Errichtung des Brunnens im Konsens aller erfolgte und so auch ein Symbol für eine gute bürgerliche Zukunft sein konnte und vielleicht sein sollte. Sicher ist auch, dass der Marienbrunnen sehr rasch für die Gmünder auch ein unverwechselbarer Teil ihrer Heimat wurde.

1 Franz Xaver Debler, Kronologische Nachrichten, Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd, S. 114; das Sterbebuch des Münsterpfarramts 1680-1729, Kopie Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd, S. 307, nennt den 11. November als Sterbetag. Es bezeichnet Schmid als „Bildhauer".
2 fl = Gulden
3 Inventar seines Nachlasses, Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd
4 Hermann Kissling weist in „Kunst im Städtischen Museum Schwäbisch Gmünd", Schwäbisch Gmünd 1979, S. 84 f., darauf hin, dass zwei Elfenbeintäfelchen aus der Sammlung des Museums von Sebastian Schmid geschaffen worden sein könnten.
5 Barock im Herzogtum Württemberg, 2. Aufl., Stuttgart 1981, S. 148
6 Fleischhauer, aaO, S. 112
7 Ratsprotokolle 1689-1695, HStASt B 177/Bü 103, 15.2.1690, Kopie StA GD, S. 29 f.
8 er trat später als einer der Hauptaufrührer bei den Bürgerunruhen um das Jahr 1700 in Erscheinung.
9 zu Maucher und dazu s. Angelika Ehmer, Die Maucher, Schwäbisch Gmünd 1992, S. 28 f.

10 Ratsprotokolle, aaO, 22.2.1690, S. 31 a und Angelika Ehmer, aaO
11 Angelika Ehmer, aaO; s. zum Ganzen auch Nägele: Ein bislang unbekannter Nachfolger der großen Gmünder Elfenbeinschnitzer-Familie Maucher, Sebastian Schmid von Gmünd; in: Rems-Zeitung, 5.4.1922, Nr. 80
12 Nägele, Die Heiligkreuzkirche in Schwäbisch Gmünd, Schwäbisch Gmünd 1925, S. 238
13 s. dazu die Veröffentlichung des Verfassers „wie erschröcklich gehet es in Gemündt zu", Schwäbisch Gmünd 2007, S. 99, Fußnote 183, wo allerdings infolge eines Versehens der Name mit „Schedel" wiedergegeben wird.
14 Kronologische Nachrichten, aaO, S. 108
15 Stadtarchiv, S. 199
16 Judith Breuer: Der Marienbrunnen auf dem Marktplatz in Schwäbisch Gmünd; in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 1984, S. 76
17 Stadtrechnungen, Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd, Bestand Reichsstadt XIV, S. 56
18 Stadtrechnung Lucia 1724, S. 5
19 Judith Breuer dazu auch in: Der Marienbrunnen auf dem Marktplatz – der bedeutendste Südwestdeutschlands in: Rems-Zeitung Schwäbisch Gmünd 1983 – Gmünder Heimatforum Nr. 70, S. 277-280
20 noch 1931 weist M. Schneider „Vom Marktbrunnen in Gmünd" (Rems-Zeitung) vom 4.7.1931 darauf hin, dass es keine Anhaltspunkte für „Datierung oder Meister" gebe.
21 s. zu J. Chr. Katzenstein: Hermann Kissling, Die Gmünder Maler Johann Christoph Katzenstein der Ältere und der Jüngere; in: Gmünder Heimatblätter (GHBl) 1961, Heft 7, S. 50 ff.
22 Eheregister Münsterpfarramt 1576-1771, Kopie Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd, Teil 1, S. 74.
23 Kissling, aaO, S. 51; s. auch Bruno Klaus, Gmünder Künstler in WVjH N.F. 1896, 5. Band, S. 305, 317 f.
24 Fleischhauer, aaO, S. 84
25 Deibele: St. Leonhard in Schwäbisch Gmünd und die ihm angeschlossenen Pflegen, Schwäbisch Gmünd, 1971, S. 30
26 aaO, S. 52
27 aaO, S. 68
28 aaO, S. 77
29 aaO, S. 84 und S. 250
30 Deibele: Das Katharinenspital zu den Sondersiechen in Schwäbisch Gmünd, Schwäbisch Gmünd 1969, S. 95
31 Stadtrechnung auf Lucia 1724, aaO, 9.8.1724; Bulling erhielt dafür 7 fl.
32 Stadtrechnung 1725 I, aaO, 21.4.1725; „kr"= Kreuzer
33 Stadtrechnung 1725 I, aaO, 28.4.1725, S. 50 und 19.5.1725, S. 51
34 ebd., 9.6.1725, S. 52 – Ob der damalige Bürgermeister Stahl zur Finanzierung der Brunnen beitrug, ist nach den Stadtrechnungen zu vermuten, aber nicht sicher zu entscheiden.
35 zit. bei Kissling, Der Hochaltar des Gmünder Münsters 1670-1801 und der Gmünder Frühbarock; in: Gmünder Studien 2 (1979), S. 7, 9 f.
36 Kissling, aaO, S. 12
37 Deibele, St. Leonhard, wie FN 21, S. 59
38 Deibele, aaO, S. 256 f., Beil. 10
39 s. die Veröffentlichung der Verfassers, Der Salvator bei Schwäbisch Gmünd; in: Gmünder Studien 4 (1993), S. 84
40 Hermann Mager, Das Heilig-Kreuz-Münster in Schwäbisch Gmünd und seine Gemeinde, Stuttgart 1951, S. 76
41 ebd.
42 aaO, S. 77 f.
43 Chronica, Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd, Ch. 6, Bd. XII, 450
44 aaO, S. 266
45 Eheregister, aaO, S. 11
46 aaO, S. 224, so auch B. Klaus, Gmünder Künstler in WVjH,n.F. 1895, 4. Band, S. 245 f.
47 Nägele, aaO,S. 246 f.
48 „sub tuum praesidium, Gamundia"
49 Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg, Jagstkreis, 1. Hälfte, Esslingen 1907, S. 424
50 aaO, Bd. XIV, 423
51 Judith Breuer in Rems-Zeitung 1983, aaO, S. 279
52 ebd.
53 Mondsichel und Sternenkranz als apokalyptische Zeichen, s. auch NT, Die Offenbarung des Johannes, 12
54 aaO, S. 279

einhorn Jahrbuch
Schwäbisch Gmünd 2011



einhorn-Jahrbuch Schwäbisch Gmünd
38. Jahrgang / 2011
Gegründet von Eduard Dietenberger

Redaktion: Ulrich Stegmaier
Für Anzeigen verantwortlich: Jörg Schumacher

ISSN 0723-0877
ISBN 978-3-936373-69-1

BILDNACHWEIS
Archiv Einhorn-Verlag S. 3, 125, 127
Stadt Schwäbisch Gmünd S. 9, 11, 16, 17, 19, 20
Walter Laible S. 25, 46, 158 oben
Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd S. 26, 27, 28, 29, 122, 169, 191, 192, 193, 194
Eduard Stanzel S. 33, 34, 35, 36
Aus „Geschenkte Heimat" S. 37, 38, 39, 40
Joachim Haller S. 44, 45
Birgit Trinkle S. 48
Thomas Hörner S. 49
Privat S. 52, 53
Foto Schweizer S. 54, 58, 60, 62
Foto Schnappschuß S. 56
Hans-Wolfgang Bächle S. 69, 70, 72, 74, 75, 76, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110
Archivio di Stato di Catania S. 78 oben
Euratlas Eva Nüssli S. 78 unten
Bibliothèque Nationale de France S. 79
Nuova Cronica des Giovanni Villani S. 80, 85
Christian Fitzel S. 83
Historical Atlas of the Mediterranean S. 87
Städtisches Museum im Prediger S. 112, 114, 115, 116, 164
Heidrun Irre S. 139, 156, 158 unten
Wilhelm K. H. Schmidt S. 163 unten
Heinz Fütterling S. 167, 168, 172, 173, 174
Werner Debler S. 171
Günter Haußmann S. 176, 177
Ulrich Müller S. 196, 197, 198